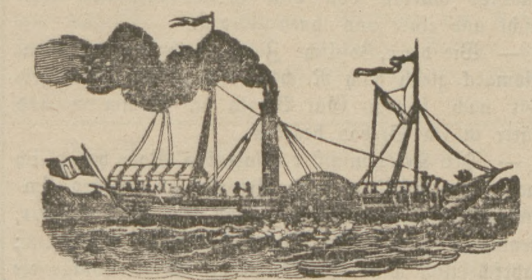
Danziger Dampfboot.

№ 130. **1868.**

Sonnabend, den 6. Juni. **39ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

München, Freitag 5. Juni.
Der Prinz Napoleon reiste heute früh nach Wien ab, gestern dinirte er beim französischen Gesandten; sonst hat er keine Einladung erhalten, noch Besuche empfangen.

Wien, Freitag 5. Juni.
Die amtliche „Wiener Zeitung" veröffentlicht heute den zwischen Oesterreich und dem Norddeutschen Bunde abgeschlossenen Handels- und Zollvertrag.

Pesth, Donnerstag 4. Juni.
In der heutigen Sitzung des Unterhauses brachte Madarasz unter allgemeiner Heiterkeit eine mit Unterschriften aus 131 Gemeinden versehene Monstrepetition gegen die Ausgleichungsgesetze von 1867 ein. — Der Justizminister v. Horváth versprach einen Gesetzvorschlag wegen Aufhebung der Wuchergesetze einzubringen. — Der König wird übermorgen erwartet und bis zum 9. Juni bleiben.

Paris, Freitag 5. Juni.
Eine Berliner Correspondenz des „Moniteur" sagt, daß die erste Session des Zollparlaments dem gesunden Sinne und dem volkswirthschaftlichen Wissen der Mehrzahl der Abgeordneten zur Ehre gereiche und daß dieselbe den Beweis geliefert habe, wie sehr eine weise Friedenspolitik und Anwendung der Grundsätze des Freihandels zur Vergrößerung des Wohlstandes der deutschen Staaten bereits beigetragen habe und in Zukunft beitragen könne.

— Der „Moniteur" theilt mit, der Bey von Tunis gebe zur Bildung einer Finanzcommission, deren Aufgabe die Regulirung der beiderseitigen Interessen sei, seine Zustimmung.

Bombay, Dienstag 12. Mai.
Telegramme aus Kalkutta melden ein Eisenbahnunglück, das sich auf der Ostbengalischen Eisenbahn ereignete, bei welchem 12 Eingeborene ihren Tod fanden. Man schreibt den Unfall der Nachlässigkeit eines Weichenstellers zu.

Politische Rundschau.

Der Reichstag genehmigte gestern das Pensionsgesetz für die schleswig-holsteinischen Offiziere in der von der Commission empfohlenen Form, strich jedoch den §. 7, der das Pensionsgesetz der Statthalterschaft von 1850 in das Gesetz mit aufnimmt und den Berechtigten die Wahl zwischen diesem und dem preußischen Reglement läßt. Alle Anträge (Löwe u. s. w.) wurden beseitigt mit Ausnahme der von v. Vincke und Harnier eingebrachten. Genehmigt wurden ferner die Gesetze, betreffend die Uebernahme einer Garantie für die Anleihe zur Correction der Donaumündungen und der Postvertrag mit der Schweiz; abgelehnt dagegen wurde der Antrag Reincke auf Einsetzung von Reichstagscommissionen zur Untersuchung von Thatsachen, gegen den sich die Referenten Engel und Graf Münster, Twesten, Lasker und Präsident Delbrück als eine fruchtlose und nicht opportune Aenderung der Verfassung, für den sich Schraps, Waldeck und der Antragsteller aussprachen. Nächste Sitzung: Heute 10 Uhr. (Quartierleistung, Berichte der Geschäftsordnungs- und Petitionscommission.) —

So weit unsere Informationen reichen, wünschen zwar einige Mitglieder des Reichstages in Sachen des Bundesschuldenwesens noch nachträglich einen Vertrag mit dem Bundesrathe zu schließen, um die Marineanleihe zur Emission gelangen zu lassen, indeß verhehlen sich weitaus die meisten nicht, daß sich's hierbei blos um fromme Wünsche handelt, die nicht realisirt werden können. —

Die Commission, welche in Berlin zur Prüfung artilleristisch-maritimer Zwecke unter dem Vorsitze des Capitain z. S. von Bothwell zusammengetreten ist, hat sich mit zweierlei Gegenständen zu beschäftigen: einmal mit dem Geschützcaliber gegen Panzerschiffe und dann mit dem Laffettensystem. In Betreff der Geschütze für die Marine hat bereits ein Vergleichsschießen zwischen Armstrong-Kanonen und anderen Geschützen aus verschiedenen Gießereien stattgefunden, welchem der Admiral Prinz Adalbert, der Viceadmiral Jachmann, andere höhere Offiziere, dann aber auch ein englischer Marineoffizier, welcher mit dem Armstrong-Geschütze nach Berlin gekommen, sowie Agenten von Krupp u. s. w. beiwohnten. Die Vergleichsversuche sind auf alle Distanzen und gegen alle Panzerplatten von verschiedener Dicke überwiegend zu Gunsten des Armstrong-Systems ausgefallen. Nur gegen die Wilhelmsscheibe, d. h. gegen die Scheibe mit Panzerplatten von der Stärke derjenigen, welche die in England im Bau begriffene Fregatte „König Wilhelm" bekleiden, sind Versuche nicht gemacht worden. Doch ging die Meinung aller artilleristischen Autoritäten dahin, daß, wenn auch das gewöhnliche Vollgeschoß im Panzer stecken bleiben sollte, das Sprenggeschoß aus dem Armstrong sicher verheerend wirken würde. Es wurde auf Distancen von 1200 bis 1400 Schritt geschossen und überall schlugen die Geschosse aus den Armstrong-Geschützen durch die Platten und die dahinter befindliche Wand, zum Theil auch noch aus Eisen bestehend. Dies Armstrong-Geschütz hat einen Aufwand von 2 Millionen Lstrl. verursacht, ehe man die Construction bis zur jetzigen Vervollkommenheit hat bringen können; gleichwohl ist der Preis dafür auf nur gegen 12,000 Thaler normirt, während 300-Pfünder aus deutschen Geschützgießereien bis 30,000 Thaler kosten. Von den letzteren ist bereits eine Anzahl gestellt, doch werden sie nach den stattgehabten Versuchen wohl nur noch auf Korvetten verwendet, die ja nie einen Kampf mit Panzerschiffen aufnehmen können, da aber auch vortheilhaft verwendet werden. Die Engländer fangen übrigens bereits an, die Panzerplatten dünner zu machen, und auch in der englischen Marine neigt man sich der Ansicht zu, daß das ganze, so überaus kostspielige Panzersystem in nicht gar zu langer Zeit aufgegeben werden wird. —

Beim Vergleich des französischen und deutschen Chauvinismus wiederholt sich die Fabel von dem Lamm, welches dem Wolf das Wasser trübte, nur mit dem Unterschiede, daß das Lamm, welches gefressen werden soll — kein Lamm ist.

Sonst stellt sich die französische Presse mit ihren Anklagen gegen deutschen Chauvinismus, welcher die nationalen Leidenschaften entfesseln wolle, ziemlich wolfsmäßig an, denn wo steckt der deutsche Chauvinismus? Was thut er ihr zu Leide?

Wir Deutsche fühlen uns wieder als Nation und wollen uns als solche respectirt wissen; dies ist unser deutscher Chauvinismus, von welchem die Franzosen sich beleidigt fühlen.

Wir suchen aber den uns gebührenden Respect nicht auf dem Wege der Prätensionen, nicht in dem Anspruch einer europäischen Vorherrschaft, sondern in der ernsten und beharrlichen Zurückweisung jeder fremden Einmischung in unsere häuslichen Angelegenheiten — und das ist deutscher Chauvinismus unter erschwerendsten Umständen! Das Lamm darf kein Selbstbewußtsein haben, wenn es eben nur — ein Lamm ist.

Und wodurch hat der deutsche Chauvinismus den Franzosen das Wasser getrübt? Offenbar in letzter Zeit dadurch, daß er die guten Lehren zurückwies, welche ihm Frankreich hinsichtlich unseres Verhaltens auf dem Zollparlamente ertheilen wollte; daß er die Insinuation zurückwies, welche die Mäßigung unserer Politik als eine Folge fremder Ermahnungen zu Lügen stempelte.

Dadurch haben wir dem Wolf das Wasser getrübt. Denn der französische Chauvinismus begnügt sich nicht damit, daß der französische Staat respectirt wird in dem vollsten Umfange seines Selbstbestimmungsrechts, in seinem Streben nach Wohlfahrt, Bildung und Freiheit, in der schwunghaftesten Ausbeutung und Entwickelung der reichen Gaben, materieller und moralischer, welche ihm die Natur verliehen hat — der französische Chauvinismus redet sich ein und will es Anderen einreden, daß Frankreich hinter seinem Berufe zurückbleibe, wenn es seine Nachbarn nicht in ihrer nationalen Entwickelung hemme.

Darin unterscheidet sich der französische Chauvinismus von dem deutschen, daß er fremde Selbstständigkeit nicht dulden zu dürfen glaubt, daß er in ihr eine Gefahr und Drohung sieht, während der deutsche jede Nation nach ihrer Façon selig werden läßt und eben darum — nicht Chauvinismus ist.

Und wenn man uns jetzt einen Vorwurf daraus machen will, daß das brüderliche Bewußtsein nationaler Zusammengehörigkeit zum Durchbruch gekommen ist, wenn man in der Königlichen Thronrede vom 23. Mai c. eine Zurückwerfung des nationalen Gedankens entdecken und in der Berufung auf die Allianzverträge eine Verletzung des Prager Friedens erblicken und uns zumuthen will, eine solche Abschwächung der Situation uns gefallen zu lassen; bei Strafe — der Wassertrübung; so — nun so müssen wir darauf bestehen, daß nicht wir das Wasser getrübt haben.

Gehen wir auf die Quelle zurück, auf den Prager Frieden, da heißt es in Art. IV.: Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich . . . „erklärte sich damit einverstanden, daß die südlich von dieser Linie (des Mains) gelegenen deutschen Staaten in einen Bund zusammentreten, dessen nationale Verbindung mit dem Norddeutschen Bunde der näheren Verständigung zwischen Beiden vorbehalten bleibt."

Die Allianz- und Zollverträge waren eine solche „nähere Verständigung", und auf welchem Gebiete und in welchem Maaße eine solche Verständigung weiter erfolgt: sie wird nicht im Widerspruch mit dem Prager Frieden sich finden, sondern als Ausführung eines in diesem Vertrage vorgesehenen Falls anerkannt werden müssen, außer von dem französischen Chauvinismus, welcher sich darauf stützt, daß der Prager Friede die ewige Scheidung Deutschlands besiegelt habe.

Wenn daher die „Patrie" versichert, daß die officiellen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland die besten seien; so freuen wir uns dieser Versicherung um so mehr, als wir daraus erkennen, daß die französische Regierung weit ab davon entfernt ist, in dem Anspruch Deutschlands auf nationale Selbstbestimmung — gleich dem französischen Chauvinismus, eine „Provokation zu erkennen, welche den Franzosen — das Wasser trübe."

Wir haben gewiß nichts dagegen, daß die „Patrie" „alle Feinde der Civilisation in Frankreich und

Deutschland" beschwört, nicht die nationalen Leidenschaften zu entflammen; wenn sie aber einen „deutschen Chauvinismus" erfindet, welcher Frankreich bedrohe, während alle deutsche Kraftanstrengung nur darauf gerichtet ist, Deutschlands Unabhängigkeit zu vertheidigen — so spricht sie eben nur wie der Wolf in der Fabel. —

Trotz des Berichtes des Marschalls Niel ist Frankreich noch keineswegs kampfbereit. Die Soldaten, selbst die besteingeübten, haben es bis jetzt noch keineswegs bis zu 14 und 16 Schüssen mit dem Chassepot gebracht, wie Niel sagt, sondern höchstens zu 5 oder 6 Schüssen. Die weniger gut geschulten schießen kaum 4mal, selbst wenn sie nicht zielen. Man braucht daher wenigstens noch 4 Monate, damit der französische Soldat sich nur einigermaßen seiner neuen Waffe bedienen kann. Was die starken Haferankäufe Frankreichs im Auslande anbelangt, so sind dieselben vollständig begründet, aber nur dadurch veranlaßt, daß letztes Jahr der Hafer in Frankreich vollständig mißrathen ist und fast alle Pferde nur mit fremdem, hauptsächlich deutschem Hafer gefüttert werden. Die kriegerischen Ideen haben mit diesen Ankäufen nichts gemein. —

Nachrichten, die aus Litthauen uns zugehen, bestätigen immer mehr, daß dort die Unterdrückungen der nicht griechisch-orthodoxen Kirche zum festen Staatsprincip erhoben worden sind. Fortwährend werden neue katholische Kirchen geschlossen, und kirchliche Handlungen im Innern der Kirche selbst sind der polizeilichen Aufsicht unterworfen. Die seither in den katholischen Kirchen bestandenen Brüderschaften sind aufgehoben und strengstens verboten. Man glaube nicht, daß diese Brüderschaften etwa klösterlicher Natur seien, sie sind vielmehr aus Bürgern gebildet und ihre Wirksamkeit beschränkt sich auf Ausübung der Wohlthätigkeit im Bereiche der Kirche. Dagegen werden immer aufs Neue russische Klöster angelegt, und Alles, was mit der griechisch-orthodoxen Kirche im Zusammenhange ist, wird mit Glanz und Herrlichkeit umgeben. In Polen, wo man die Zeit noch nicht für gekommen erachtet, um überall, auch unter der nichtunirten Bevölkerung, entschiedene Propaganda für die griechische Kirche zu machen, beschränkt man sich vorerst darauf, die nichtgriechischen Geistlichen mit harten Beschränkungen aller Art zu umgeben und durch Polizeiplakereien in den Augen der Bevölkerung zu entwürdigen; z. B. ist neuerdings den Geistlichen eingeschärft worden, sich ja nicht zu unterstehen, ihre Kreise ohne einen besonderen Paß zu verlassen. —

Noch ehe dieser Monat zu Ende geht, wird von dem Decke des letzten Transportschiffes aus der letzte englische Soldat die Küste Abyssiniens am Horizont verschwinden sehen. Das schnell eroberte und noch schneller verlassene Land wird sich dann so ziemlich in derselben Lage befinden, als ob kein feindlicher Fuß seinen Boden betreten hätte, mit den einzigen Unterschieden, daß die Bewohner der vom Eroberer durchzogenen Strecken sich ungeahnter Schätze baaren Geldes erfreuen, daß Abyssinien eine Anschauung von civilisirter Kriegführung gewonnen und einen blutdürstigen Tyrannen verloren hat. Daß die Verwirrung und Zerrüttung der innern Zustände des Landes durch Theodor's Tod gesteigert worden sei, kann nur von solchen behauptet werden, denen jede Kenntniß von den letzten Regierungsjahren des Königs abgeht. Man macht es den Engländern zum Vorwurfe, daß sie dem Lande den Herrscher genommen, ohne ihn zu ersetzen. Wir glauben jedoch, daß, wer sich unterfangen wollte, irgend einem Mächtigen in Abyssinien eine dauernde Herrschaft begründen zu helfen, diesen Entschluß und den Muth dazu entweder aus einer gänzlichen Unbekanntschaft mit der Abyssinischen Wirklichkeit hernehmen oder mit einem prophetischen Lichte erleuchtet sein müßte. —

Was durch Civilisation aus einem Lande gemacht werden kann, davon ist Australien ein leuchtendes Beispiel. Abgesehen von den Goldminen dieses Landes besteht sein jetziger an's Wunderbare grenzender Reichthum vorzüglich in der großen Zahl seiner Viehheerden. Die Vermehrung der Thiere auf diesem neuen Continent geht in so riesiger Proportion vor sich, daß sie schon in nächster Zeit einen großen Einfluß auf die Märkte Europas ausüben wird. Noch im Jahre 1796 besaß Neu-Südwales nicht mehr als 57 Stück Pferde, 227 Stück Hornvieh und 1513 Schaafe. 1861 war es aber bereits im Besitz von 151,577 Pferden, 2,408,586 Stück Hornvieh und 6,110,668 Stück Schaafvieh, bei einer Einwohnerzahl von 360,000 Seelen. Im Jahre 1865 war die Zahl der Schaafe sogar auf 11 Millionen gestiegen, so daß dieselben binnen 4 Jahren sich an Zahl verdoppelt haben. Heute soll die Stückzahl der Schaafheerden nahe an 30 Millionen betragen. England führt aus diesem Lande jährlich nicht weniger als 4 Millionen Kilogramme (etwa 80,000 Centner Zollgewicht) Wolle aus.

— Unser Kronprinz schwebte am Pfingstsonntag-Abend mit seinen beiden älteren Söhnen in Lebensgefahr. Sie machten zusammen eine Wasserpartie auf der Havel, als ein heftiger Gewittersturm hereinbrach, der das Boot umlegte, daß die Segel das Wasser berührten und das Boot sich mit Wasser füllte. Mit großer Anstrengung gelangten die Matrosen mit dem Fahrzeug an's Ufer. Mehrere Badende wurden von dem Wetter ebenfalls überrascht und einer von ihnen ertrank.

— Wie die „Vossische Ztg." mittheilt, wird Graf Bismarck gleich nach Reichstagsschluß sich auf längere Zeit nach seinem Gut Barzin in Pommern und später in ein Seebad begeben.

— Der Kriegsminister General v. Roon hat gleich nach seiner Rückkehr seine Arbeiten im vollsten Umfange wieder aufgenommen und sein Stellvertreter, General v. Podbielski, eine Urlaubsreise angetreten; wahrscheinlich wird Herr v. Roon im Reichstage die Erläuterungen zu dem Militäretat geben. —

— Der Minister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten ist nach Hannover gereist, woselbst er, um sich über die landwirthschaftlichen Interessen der Provinz genauer zu informiren, 14 bis 16 Tage verweilen wird. Auch Consistorialrath Wichern reist nach Hannover, um im Auftrage der Regierung die Gefangenen-Anstalten zu inspiciren.

— Die nordschleswigsche Frage „ruht" jetzt, wie die Offiziösen versichern. Da sie so lange „geschwebt" hat, kann man ihr die Ruhe gönnen, zumal es keine ewige ist.

— Infolge der Verbreitung von falschem Metallgeld sind in Palermo Unruhen ausgebrochen. Mehrere Läden sind geschlossen, Verhaftungen sind vorgenommen worden. Die Ruhe ist gegenwärtig wieder hergestellt. —

— Das Erträgniß der Einkommensteuer in den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas ist nach den neuesten Ermittelungen in einem bedenklich raschen Falle begriffen. Sie hat im Vergleiche zu vorigem Jahre dreißig Procent verloren; ein Umstand, der eine erhebliche Abnahme der nationalen Wohlfahrt kennzeichnen muß.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 6. Juni.

— Daß der Ober-Präsident der Provinz Preußen, Herr Eichmann, mit dem 1. Oktober c. aus dem Staatsdienste ausscheidet, steht definitiv fest; Se. Excellenz wird von dem Zeitpunkte ab seinen Wohnsitz nach Berlin verlegen. Ueber den Nachfolger hört man noch nichts Bestimmtes.

— Dem nächsten Landtage wird eine Vorlage wegen des Baues der Linie Marienburg-Pr. Eylau zugehen; der Handelsminister hat die Ausarbeitung der Voranschläge angeordnet.

— Dem Vernehmen nach wird im ganzen Umfange der norddeutschen Armee für die inactiven Offiziere derselben in Zukunft die Unterscheidung in Reserve- und Landwehroffiziere eintreten, für die Letzteren jedoch die bei der preußischen Armee noch bestehende Unterscheidung in Landwehr-Offiziere des ersten und zweiten Aufgebots fortfallen.

— Die preußisch-norddeutsche Armee wird sich durch die Reducirung der Dienstpflicht bis zum vollendeten 32. Lebensjahre fortan in der Lage befinden, bei Einnahme des mobilen Zustandes lange nicht mehr ihr Bedürfniß an Aerzten und überhaupt Personen des Medizinalstandes aus dem vorhandenen activen oder reserve- und landwehrpflichtigen Personal decken zu können. Um diesem Uebelstande einigermaßen entgegenzuwirken, soll denn, wie verlautet, die Reservepflicht für die einjährigen Freiwilligen, welche bis dahin für den Fall, daß sie von der Vergünstigung Gebrauch machten, ihr Jahr erst mit dem erreichten 23. Lebensjahre abzudienen, thatsächlich nur vier Jahre betrug, durchgehends auf sechs Jahre ausgedehnt werden, so daß also in dieser Beziehung das eine active Dienstjahr nicht mehr den drei Dienstjahren bei den übrigen Mannschaften gleichgerechnet werden würde. Die fünfjährige Landwehrverpflichtung inbegriffen, würde sich demnach bei denjenigen einjährigen Freiwilligen, welche die erwähnte Vergünstigung des späteren Eintritts in den activen Dienst für sich in Anspruch nehmen, die Gesammt-Dienstpflicht bis etwa zum 35 Lebensjahre ausdehnen, wodurch in Bezug auf das Bedürfniß an Aerzten, Thierärzten, Apothekern, bei denen dies beinahe ohne Ausnahme der Fall ist, für die Zwecke der Armee noch zwei bis drei fernere Jahrgänge an Dienstpflichtigen gewonnen werden würden. —

— Ueber die einjährigen Freiwilligen, welche am 1. Januar 1866 und 1. Januar 1867 bei den verschiedenen Truppentheilen vorhanden waren, erfahren wir, daß sich ein bedeutender Unterschied gegen die Jahre vor dem Kriege zeigt. In den Jahren 1862 bis 1865 betrug die Zahl der einjährigen Freiwilligen 1870, 1577, 1715 und 1595; am 1. Januar 1866 1885 und am 1. Januar 1867 3346. Diese Steigerung ist nicht allein durch die Erweiterung des Gebietes zu erklären, sondern auch dadurch, daß die Qualification zum einjährigen Dienst den Neuhinzugekommenen so bedeutend ermäßigt wurde.

— (Marine.) Die Reparaturen an den Maschinentheilen der Corvetten „Gazelle" und Dampfjacht „Grille" sind der Maschinenbau-Actien-Gesellschaft „Vulcan" zu Stettin und die an der Corvette „Nymphe" der Maschinenbauanstalt von Schichau in Elbing übertragen worden.

— Nachdem die recht zahlreich erschienenen Gemeindeglieder von St. Marien gestern die beiden zu Kirchhofszwecken verkäuflich offerirten Landstücke besichtigt hatten, begaben sich dieselben in das Bähr'sche Etablissement, woselbst durch Abstimmung die Wahl entschieden wurde. Die Majorität stimmte für Ankauf des Brandt'schen Landstücks, welches, 19 Morgen groß, zum Preise von 225 Thlrn. pro Morgen zu haben ist, weil hierbei weniger Erdarbeiten Behufs Planirung des Platzes auszuführen und daher der Friedhof mit geringeren Kosten als auf dem Hein'schen Landstück einzurichten ist.

— Die jetzige Witterung und Choleragerüchte aus anderen Städten mahnen daran, die „Desinfektion" rechtzeitig zu beginnen und strenge durchzuführen; wird damit gewartet, bis die Seuche ihre Herrschaft angetreten hat, dann ist es zu spät. Einer Epidemie vorzubeugen, ist gewöhnlich leichter, als sie loszuwerden.

— Nachdem die revidirten Pläne für die Strecke der Pommerschen Eisenbahn von Lauenburg ab eingetroffen, wurden am Donnerstag die Arbeiten dort begonnen. Es war ein Freudentag für die vielen dort schon sehnsüchtig des Beginnes harrenden Männer, und mit einer Musikantenschaar an der Spitze zogen sie zur Stadt hinaus, um für Weib und Kind das tägliche Brod zu verdienen. Sehnlichst wird auch der Beginn der Arbeiten von Danzig nach Zoppot von den Bewohnern dieses sonst so frequenten Badeortes gewünscht, denn der Vortheil, welcher Neufahrwasser als Badeort aus der Eisenbahn in diesem Jahre erwächst, ist zu sehr in die Augen springend. Während in früheren Jahren um diese Zeit fast alle Sommerquartiere in Zoppot vergriffen waren, ist trotz der ungewöhnlich frühen Eröffnung der Saison noch jetzt ein großer Theil derselben unvermiethet, wogegen sich Neufahrwasser und die Westerplatte eines fast übergroßen Zuspruchs zu erfreuen haben.

— [Victoria-Theater.] Da das Lustspiel „Dr. Wespe" von Benedix, welches gestern zur Aufführung kam, ein vorzügliches Werk des beliebten Verfassers ist, so konnte es bei der guten Rollenbesetzung an einem zahlreichen Publikum nicht fehlen. Mit Ausnahme des „Wellstein" zählt das Stück nur dankbare Rollen, und ist namentlich die Titelrolle in so guten Händen wie hier in denen des Herrn Sauer, dann allein gestaltet sich schon der Theaterabend zu einem genußreichen; wie viel mehr aber, wenn alle Mitwirkenden sich ihres Berufes würdig erweisen und ein tüchtiges Ensemble erzielen, wie dies gestern der Fall war. Herr Köcker als biederer Maler „Hanau" half seinem Freunde, dem liebenswürdigen Dichter und Don Juan „Dr. Wespe" (Herr Sauer) bereitwilligst die emancipirte so wie die liebessiechen Damen des von Zündorf'schen Hauses (Fräul. Brenk, Freckmann und Frau Fritsch,) derart in den dramatischen Knoten zu verwickeln, daß selbst die schlauen Börsenmänner (Herr Dietrich und Mütze) denselben nicht zu lösen wissen. Herr Merbitz, der an Stelle des erkrankten Herrn Gerstel die Rolle von Dr. Wespe's Diener „Adam" übernommen, zeichnete sich wiederum vortheilhaft durch Maske und Mimik aus und machte aus dem alten Knaben eine urkomische und ergötzliche Figur. Hrn. Sauer wurde bei Gelegenheit des Ausbruchs seiner unerschöpflichen poetischen Ader und Herrn Köckert bei der Schilderung eines echt weiblichen Characters die besondere Gunstbezeugung des Publikums zu Theil und am Schluß allen Darstellern die verdiente Anerkennung für exactes Spiel durch Hervorruf gezollt.

— Gestern wurde bereits die Brandstätte an der großen Mühlengasse aufgeräumt, da sich noch fortdauernd Rauchsäulen entwickelten. Aeltere Bewohner erinnern sich noch, daß das Gebäude früher ein

Speicher des Nonnenklosters und mit demselben durch einen unterirdischen Gang verbunden gewesen ist. Das Gebäude excl. Mobiliar ist mit 3100 Thlrn. und das Mehllager mit 900 Thlrn. versichert.

— [Landwirthschaftliches.] Der Roggen steht in vollster Blüthe und ist durch das Wetter, das für diese Periode nicht besser gewünscht werden kann, außerordentlich begünstigt. In den letzten Tagen waren die Roggenfelder bei Sonnenschein in eine dichte Rauchwolke eingehüllt. Eine solche Fülle von Blüthenstaub haben wir schon seit einer langen Reihe von Jahren nicht beobachtet. Es ist dieses ein untrügliches Zeichen davon, daß der Roggen diesmal so ausgezeichnet, wie seit lange nicht, abblüht, was natürlich einen reichlichen Körneransatz mit Sicherheit erwarten läßt. Der Klee ist ebenfalls in Blüthe getreten, aber noch sehr kurz, und wird daher im ersten Schnitte nur ein mangelhaftes Quantum an Futter geben. Ebenso ist für sämmtliche Sommersaaten wiederum baldiger Regen nothwendig. Die Raupen richten namentlich an den Chaussee-Pappeln große Verheerungen an.

— [Ein treues Paar.] Auf einem Gute in der Nachbarschaft waren von einer früheren zahlreichen Schaar von Gänsen zwei Exemplare, Männchen und Weibchen, übrig geblieben, denen man das Gnadenbrot zu Theil werden ließ. Das vielleicht gegen 20 Jahre mit einander alt gewordene Pärchen empfand schon die Gebrechen des Alters, und namentlich war die mit einem stattlichen Fettbäuchlein behaftete Gans in letzter Zeit nicht wohl mehr im Stande, allein den nahen Teich zu erreichen. Da half ihr denn mit rührender Beflissenheit der treue Lebensgefährte durch Aufmunterung, Ziehen und Schieben vorwärts, so gut es gehen wollte. Dieser Tage aber war Alles umsonst. Die Gans kam nicht mehr von der Stelle, und nach vergeblichen Anstrengungen schmiegte sich das resignirende Männchen an, legte seinen Hals über den Rücken der Freundin und beharrte wohl eine Stunde lang in dieser Haltung, die endlich auffiel und die Hofbewohner zum Nachsehen veranlaßte. Man fand das Männchen todt; es war ohne sichtbaren Todeskampf an der Seite der Gattin gestorben. Diese aber starb in gleich stiller Weise eine Stunde nachher.

— Die Thorner Bürgerschaft bemüht sich im Interesse der Erweiterung der Stadt, die Staatsbehörde dafür zu gewinnen, daß der Bahnhof für die Thorn-Insterburger Bahn an dem diesseitigen Weichselufer etablirt werde und nicht gleich dem Central-Bahnhof für die Posen-Thorner und Thorn-Warschauer Bahn jenseits der Weichsel auf dem Brückenfort zu liegen kommt.

— Vor einigen Tagen sind in dem Dorfe Orzechoren, im Kreise Lyck, 15 Wirthschaftsgebäude, 3 Eigenkathen und 6 Bauerhäuser abgebrannt und dadurch 44 Personen obdachlos geworden. Die meisten haben nur das nackte Leben gerettet. Zwei Kinder, ein einjähriges Mädchen und eines von 4 Jahren, wurden in ihrer Wiege als Leichen hinausgetragen. Leider scheint es nur zu gewiß, daß beide Male das Feuer angelegt worden ist; ein der Brandstiftung dringend Verdächtiger ist bereits gefänglich eingezogen.

— In der Nähe von Tilsit ermordete ein 19jähriger Bursche einen 70jährigen Mann, um demselben seine Baarschaft von 5 Thlrn. zu rauben.

— Die Bromberger Industrie-Ausstellung wird in nächster Woche geschlossen. Zu den Gewinnen der Ausstellungs-Lotterie sind viele werthvolle Gegenstände auf der Ausstellung angekauft worden. Die bedeutendsten Gewinne bestehen in schönen Reit- und Wagenpferden, fettem Rindvieh, eleganten Meubles, Piano's, Nähmaschinen, einer modernen Victoria-Chaise u. s. w. Die Apparence zum Gewinne ist allerdings eine nur beschränkte, da auf 20,000 Loose à 10 Sgr. nur 1000 Stück Gewinne fallen, also 19,000 Nieten herauskommen.

Schwetz. In Oslowo verbrannte in voriger Woche ein Kind. Dasselbe war von seiner Mutter, die sich auf's Feld begeben hatte, in der Wiege schlafend zurückgelassen worden. Die Betten hatten von dem nahestehenden Ofen Feuer gefangen, und so fand man das arme Wesen mit verkohltem Körper natürlich todt. Es frägt sich, was man nun mehr beklagen soll, — den unglücklichen Zufall, oder — den Leichtsinn der Mutter!

Schönsee. Eine halbe Meile von hier nach dem Dorfe Pliwaczewo zu treibt jetzt eine Somnambule ihr Wesen, ein vierzehnjähriges Mädchen, dieselbe, welche vor längerer Zeit in der evangelischen Kirche zu Briesen durch ihre Reden während der Andacht Störungen verursachte. Wir suchten sie zu Pfingsten auf. Nach vielen Geberden und Zuckungen fiel sie in eine Art epileptische Krämpfe und wickelte sich auf dem Bett wie ein Knäuel zusammen. In ihren Predigten nimmt sie besonders das schöne Geschlecht aufs Korn; sämmtlicher Schmuck, Kopfputz, Crinolinen 2c. müßten abgelegt werden, die Chignons seien des Teufels Kronen u. dgl. m. Auch hat sie von einem noch weit größeren Kriege als der von 1866 war, sowie von einer großen Hungersnoth prophezeit. Diese Predigten hielt sie am ersten Feiertage zweimal, am zweiten Feiertage dreimal, jedesmal um die 2. resp. 7. Nachmittagsstunde und Nachts um 2 Uhr. Mit dem Gesang von Liedern aus dem alten Gesangbuche dauerte die ganze Geschichte allemal ungefähr eine Stunde. Nachdem der Anfall vorüber, spielte sie mit den kleinen Kindern des Orts und zeigte sich so, als wäre nichts mit ihr vorgefallen.

Zur Naturgeschichte der Millionäre.

Zur Naturgeschichte der Millionäre liefern die Einkommensteuerlisten in Preußen recht lehrreiche Beiträge. Unsere Quelle reicht von der Einführung der Einkommensteuer im Jahre 1851 bis zum Jahre 1864 hinauf. Seitdem sind bekanntlich eine ganz erkleckliche Anzahl kleinerer und größerer Millionäre annectirt worden, darunter auch nicht wenige preußische Millionäre, welche sich vor der Steuer- und Militärlast in Preußen nach Wiesbaden oder Frankfurt a. M. verzogen hatten. Freilich, die stillen Millionärs erscheinen nicht alle in diesen uns vorliegenden Einkommensteuerlisten als solche. Beim Kouponabschneiden pflegen die Herren keine Zeugen zuzuziehen und mancher Arnheim könnte Dinge erzählen, von denen sich der Herr Landrath und die Einschätzungskommission nichts träumen lassen.

Die Einkommensteuer beträgt durchschnittlich 3 Prozent des eingeschätzten Einkommens. Die Herren Millionäre werden es uns nun gewiß nicht verübeln, wenn wir annehmen, daß das von ihnen angegebene Einkommen sich zu ihrem Vermögen allerhöchstens nur wie Drei zu Hundert verhält. Wirft ihnen also ihr Vermögen durchweg 5 Prozent jährlich ab, so verschweigen sie nach dieser Annahme nur zwei Fünftel ihres Einkommens dem Steuerfiskus, eine Voraussetzung, welche doch sicherlich ihrer Verschwiegenheit nicht zu viel zumuthet. Diese Berechnung des Vermögens aus der Einkommensteuer zum Grunde gelegt, gab es in Preußen bei der ersten Einschätzung zur Einkommensteuer im Jahre 1852 67 Millionäre. In eben so viel Exemplaren ist in Preußen eine andere Seltenheit, die Elenthiere, vertreten. Anfang des Jahres 1866 fanden sich schon 144 Millionäre in Preußen vor. Die Zahl der Millionäre hat sich also in 14 Jahren mehr als verdoppelt; auch ein Kapital, zu 5 Prozent angelegt, verdoppelt sich durch Zuschlag von Zins und Zinseszins in 14 Jahren. In den einzelnen Jahren stellte sich die Zahl der Millionäre wie folgt:

1852	67	1857	107	1862	115
1853	62	1858	108	1863	124
1854	64	1859	104	1864	121
1855	77	1860	123	1865	126
1856	85	1861	119	1866	144

Auf die Steigerung der Ziffer ist unleugbar auch die im Laufe der Jahre mehr und mehr geschärfte Spürkraft der Einschätzungskommissionen nicht ohne Einfluß gewesen. Die erste Einschätzung im Jahre 1852 scheint allerdings die Herren Millionäre so unangenehm berührt zu haben, daß fünf derselben das Geschäft als Millionäre aufgaben und sich unter die Hunderttausendthaler-Männer zurückzogen. Bald wagten sie sich wieder hervor. Die große Geldkrisis im Jahre 1857 that dann zwar ihrer Vermehrung für den Augenblick Einhalt, man erholte sich indessen in etwas, bis das Ministerium der neuen Aera durch Einführung des 25 Prozentzuschlags zur Einkommensteuer den Lebensmuth wieder sinken machte. Als der Zuschlag aufgehoben und dann auch der dänische Krieg beendigt war, strebten die Millionäre, das Versäumte nachzuholen; die Einschätzung für 1866 wies achtzehn junge Millionäre auf, welche seit dem Vorjahre emporgesproßt waren. Wie der letzte Krieg auf die Blüthe der Nation eingewirkt, werden uns erst spätere Veröffentlichungen der Einkommensteuerlisten zeigen.

Der beliebteste Aufenthaltsort für Millionäre ist Berlin. Berlin hat für die Millionäre auch das Anziehende, daß es hier keine kommunale Einkommensteuer, sondern statt dessen eine Miethssteuer giebt. Der Millionär pflegt nun zwar in der Nähe des Thiergartens einen ganz hübschen Bau zu haben; es läßt sich aber nicht behaupten, daß derselbe zehnmal so kostbar ist, wie beispielsweise der Bau eines Hunderttausendthalermannes. Der Millionär kommt also im Verhältniß seines Einkommens bei der Miethssteuer billig fort. Der Berliner Bestand an Millionären erreicht gegenwärtig denn auch die Ziffer 59, also nahezu die Hälfte sämmtlicher preußischen Millionäre. Nur in Berlin trifft man die Millionäre auch rudelweise an; ein beliebter Weideplatz für sie ist der Millionärklub in der Jägerstraße.

Außer in Berlin finden sich die Millionäre häufiger in Schlesien, wo sie auf Eisen-, Kohlen- und Holzausbeute ausgehen. Auf die sämmtlichen Provinzen des Staats vertheilten sich die Millionäre 1866 wie folgt:

Brandenburg	66	Sachsen	7
Schlesien	29	Pommern	6
Rheinprovinz	17	Posen	5
Westfalen	10	Preußen	4

Auch unter den Millionären giebt es arme und reiche Leute. Die Armen sind auch unter ihnen bei Weitem in der Mehrzahl. Von den 144 Millionären müssen 92 sich mit einer lumpigen Million behelfen. Wenn es hoch kommt, versteuern die armen Schlucker 1½ Million. Der Mittelstand unter den Millionären zählt 38 Köpfe. Er findet bei 2—3 Millionen Kapital sein gutes Fortkommen. Als Leute, die ihr Schäfchen in's Trockene gebracht, dürfen wir unter den Millionären wohl diejenigen ansehen, welche sich ihre 5 bis 8 Milliönchen zurückgelegt haben. Ihrer sind gerade elf. Ueber mangelnde Arbeitsgelegenheit brauchen sie nicht gerade sich zu beklagen. Alljährlich seine 100—150,000 Stück Coupons abschneiden, ist gewiß keine Kleinigkeit. Vier unter denselben betreiben dies Geschäft in Berlin, drei im Regierungsbezirk Breslau, zwei im Regierungsbezirk Oppeln, einer im Regierungsbezirk Düsseldorf, einer im Regierungsbezirk Stralsund. Unser „Goldonkel" scheint unter den vier Berlinern nicht zu sein; sollte Bescheidenheit oder Verschwiegenheit ihn hindern, den ihm gebührenden Platz einzunehmen?

Ueber allen diesen kleinen Schelmen aber thronen die drei Erzmillionäre Preußens, diejenigen, welche mit einem Einkommen von mehr als 240,000 Thlrn. jährlich eingeschätzt sind. Wer von den drei Herren das größte Portemonnaie hat, ist nicht zu ermitteln; sie sind alle drei in die höchste Steuerstufe — 7200 Thlr. jährlicher Steuersatz — eingeschätzt, welche das Gesetz kennt. Mehr als 7200 Thlr. Einkommensteuer nimmt Fiskus überhaupt nicht, mag das Einkommen auch noch so groß sein. Warum Fiskus gerade hier so blöde ist, wissen wir nicht zu sagen. Bei der ersten Einschätzung nach Erlaß des Einkommensteuergesetzes gab es übrigens nur einen Erzmillionär, und zwar im Regierungsbezirk Münster. Unverändert hält er seine Millionen dort auch heute noch umschlungen. Erst seit 1855 thun zwei Oppelner Magnaten es ihm darin gleich. Vorübergehend hatte sich zu dieser Gesellschaft 1859 — 63 auch der vierte Mann gefunden. Er schor im Regierungsbezirk Arnsberg seine Schafe. In welcher niederen Steuerregion derselbe jetzt sein Dasein fristet, haben wir nicht zu ermitteln vermocht. Die drei auf ihrer einsamen Höhe werden sich über seinen Verlust wohl schon getröstet haben; leistet ihnen doch jetzt unser Rothschild Gesellschaft.

Vermischtes.

— [Auch kein übler Styl.] Ein Prediger in der Provinz Hannover erhielt folgendes Schreiben: Da ich zu einer reiflich überlegten Verheirathung meiner verstorbenen Mutter, der unverehelichten N. N., geb. 1790—95, und gest. zu X. im Herbst zwischen 1840—50 einen Tauffschein wie auch einen Tauffschein haben möcht, geb. den 14. März 1828, So wollte ich sie fröhlich bitten mir denselben gütigst und umgehend per Post zu senden.

— [Für Heirathscandidaten.] Die in Hamburg erscheinende „Reform" veröffentlicht in ihren letzten Nummern folgende Annonce: Ein junger Herr kann ein freundliches Zimmer erhalten oder ein anständiges Mädchen, Brook 23.

— Ein höchst merkwürdiger Fall einer menschlichen Mißgeburt ist in Schkeuditz vorgekommen. Die Frau eines Maurers wurde durch ärztliche Hilfe von einem todten Knaben entbunden. Derselbe hat die vollständige Größe seines Alters und ist von der Brust bis zu den beiden Füßen normal gebaut, nur ist der Brustkasten etwas breiter. Zwischen beiden Schultern sitzen zwei Köpfe mit ausgeprägten Gesichtsformen und Haaren, beide von normaler Größe; zwischen beiden Köpfen befindet sich mit gleich langen kräftigen Hälsen ein dritter Arm in die Höhe gewachsen, der etwas stärker als die beiden an gewöhnlicher Stelle sich befindenden Arme ist und an dessen Hand sich zwei zugeneigte Daumen befinden. Allem Anscheine nach

sind es zwei zusammengewachsene Arme. Der Knabe ist 8 Monate alt und hat am Tage vor seiner Geburt noch gelebt. Die Mutter hat schon mehrere Kinder geboren und auch die letzte Schwangerschaft ist normal verlaufen.

— Aus den Taunusbädern (Nassau) hört man, daß die Saison in so früher Jahreszeit noch nie so glänzend gewesen sei wie diesmal. Auch die böhmischen und andere Bäder haben bereits sehr zahlreichen Besuch.

— [Napoleon und Nero.] Während die meisten Correspondenten von Rheumatismusschmerzen des Kaisers Napoleon berichten, die ihn von der Theilnahme am Ministerrath abgehalten, kennt ein anderer, offenbar genauer unterrichteter Correspondent einen weit triftigeren Grund dieser Enthaltung von Staatsgeschäften. Es ist nicht begründet, schreibt er, daß der Kaiser unpäßlich ist; er ist nur von Trauer ergriffen, weil sein Lieblingshund, der famose Nero, sein treuester Freund, wie er ihn zu nennen pflegte, gestorben ist. Er erschien dieserhalb auch nicht auf dem Hofballe. Nero erregte voriges Jahr zum erstenmale das Aufsehen der Pariser; der Kammerdiener des Kaisers, der ihn spazieren zu führen pflegte, verlor ihn nämlich. Die Tuilerieen waren in furchtbarer Aufregung, aber glücklicher Weise wurde Nero wieder aufgefunden, noch ehe der Kaiser seinen momentanen Verlust erfahren hatte. Daß der Kaiser Napoleon seinem Hunde, dem er auch selbst seinen Namen gegeben hat, äußerst zugethan war, ist übrigens allgemein bekannt. Nero verließ seinen Herrn nur höchst selten; er hatte seine Wohnung in den Appartements des Kaisers, war in seinem Studirzimmer, wenn dieser dort arbeitete, hatte sogar in den Salons Zulaß, und er nahm seine Mahlzeiten nur selten zu sich, ohne daß der Kaiser zugesehen hätte, daß er auch ordentlich bedient sei. Die Kaiserin, welche die Thiere und besonders die Hunde nicht gern hat, sah Nero nur selten, dagegen war der kaiserliche Prinz ein großer Freund desselben. Nero war ein großer englischer Wachtelhund; sein Fell war dunkelbraun, ohne einen jeden Flecken. Er war 1861 geboren, also erst 7 Jahre alt. Er starb eines fast plötzlichen Todes, und der Kaiser ließ ihn in dem reservirten Theile des Tuilerienparkes begraben. Er wohnte dem Begräbnisse selbst an, und es sollen ihm die Thränen auf seinen grauen Schnurrbart herabgefallen sein, als die Gärtner das Grab zuscharrten.

— [Der Magen der Kaiserin von Frankreich.] Die Normandie, deren Hauptstadt Rouen ist, erzeugt bekanntlich den besten Apfelwein unter der Sonne, — ohne Sachsenhausen zu nahe treten zu wollen. Bei dem kürzlichen Besuche der landwirthschaftlichen Ausstellung daselbst wollte die Kaiserin Eugenie sich nun selbst von der Vorzüglichkeit dieses Provinzialgetränks überzeugen und bat deshalb den Deputirten Aucel, der sich in ihrer Nähe befand, ihr ein Glas davon reichen zu lassen. Da sie aber kurz zuvor etwas Champagner getrunken hatte, so machte Herr Aucel sie darauf aufmerksam, daß die Mischung der beiden Getränke ihr unangenehm werden könnte. „Ist die Verstimmung für meinen Kopf oder meinen Magen zu fürchten?“ fragte die Kaiserin. „Für den Magen, Madame“, antwortete Aucel. „Nun dann fürchte ich nichts. Ich habe einen so soliden Magen wie ein Matrose“, replicirte die hohe Frau und leerte das Glas Cider — es war nicht klein — mit einem Zuge. Das Volk von Rouen war sehr entzückt über diese dem Nationalgetränk erwiesene Ehre.

— [Augenscheinlich.] Herr X., ein witziger Pariser Jüngling, hatte gewettet, daß er einen ganzen Abend hindurch den Herrn B., der langweilig zu schwatzen weiß, wie Keiner, reden lassen wolle, ohne ihm etwas Anderes zu erwidern, als das eine Wort: Augenscheinlich. Der Abend kam und richtig schwatzte Herr B. unaufhörlich. Das Selbstgespräch hatte schon zwei Stunden gedauert, da fiel es dem Herrn B. selber auf, daß ihn Niemand unterbrach; er war betreten, er meinte, eine bösliche Absicht zu erkennen. Auf mehrere Fragen, die er an Herrn X. richtete, erhielt er stets die Antwort: Augenscheinlich. Zuletzt brach er los: Herr X., wollen sie mich zum Besten haben? Augenscheinlich. Sie sind unverschämt. Augenscheinlich. Sie müssen mir Genugthuung geben. Augenscheinlich. Des andern Tages schlugen sich die Beiden auf den Degen. Herr X. wurde in die Lunge getroffen. Sein Gegner trat auf ihn zu und fragte: Fühlen Sie sich schwer verwundet? Augenscheinlich, antwortete Herr X. und verschied.

— [Humbug.] Aus Amerika wird gemeldet: Unter der Presse befindet sich ein äußerst wichtiges Werk, dessen Verfasserin, Elisabeth Keckley, ehemals Kammermädchen von Mad. Jefferson Davis und darauf Kleidermacherin von Mad. Abraham Lincoln war und in ihm „historische und politische Enthüllungen“ verspricht. Der bescheidene Titel lautet: „Hinter den Coulissen.“

Meteorologische Beobachtungen.

Datum	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
5	4	338,48	+ 14,8	NW. flau, bewölkt.
6	8	339,35	+ 12,4	NNW. do. do.
	12	339,61	+ 14,4	Nord do. hell u. bewölkt.

Markt Bericht.

Danzig, den 6. Juni 1868.

Nach den heute vom Auslande eingegangenen Berichten ist die Stimmung zwar weniger muthlos als früher, doch bleibt das Geschäft sehr beschränkt und es will noch kein rechtes Vertrauen zu einer Besserung aufkommen. Für Weizen wurden an unserm Markte jedoch höhere Forderungen gemacht, worauf Käufer aber nicht eingehen wollten, und es kamen daher nur 100 Last zu festen letzten Preisen zum Absatz. Bezahlt ist: feiner hochbunter 128tt. fl. 665; hellbunter 127/28tt. fl. 642½; 129/30tt. fl. 635; gutbunter 129.128tt. fl. 625; 127.126tt. fl. 615.600 pr. 5100 tt.

Roggen höher bezahlt; 123tt. fl. 414; 121/22tt. fl. 396; 119.118/19tt. fl. 390.382½; 117/18tt. fl. 380; 113tt. fl. 355. Umsatz 70 Last.

Saat-Hafer fl. 240 pr. 3000 tt.

Andere Artikel unverändert.

Bahnpreise zu Danzig am 6. Juni.

Weizen bunt 120—130tt. 95—107 Sgr.
hellb. 125.131tt. 105—117 Sgr. pr. 85 tt.
Roggen 112.123tt. 62—69/70 Sgr. pr. 81⅚ tt.
Erbsen weiße Koch- 72—76 Sgr.
do. Futter- 60—70 Sgr. pr. 90 tt.
Gerste kl. 100—110tt. 50—58 Sgr.
do. gr. 108.115tt. 54—57 Sgr. pr. 72 tt.
Hafer 37—40 Sgr. pr. 50 tt.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufl. Gerber n. Gattin a. Königsberg, Helle a. Berlin u. Mollnauer a. Straßfurt.

Hotel du Nord.

Lieut. im Regiment der Garde du Corps Graf zu Stolberg-Wernigerode u. Lieut. im Garde-Cürassier-Regt. Baron v. Paleske a. Berlin. Die Rittergutsbes. v. Tevenar n. Frl. Tochter a. Saalau, v. Tevenar aus Domachau, Boy n. Gattin a. Katzke, Heine a. Felgenau, Drawe a. Saskoczin u. Pohl a. Senslau. Kaufmann Jäger a. Magdeburg.

Walter's Hotel.

Lieut. Rosenhagen a. Königsberg. Rittergutsbesitzer Pieper u. Rent. Gutzeit a. Smazin. Kreisbaumeister Blaurock n. Gattin a. Neustadt. Die Kaufl. Jaffe, Lorentz u. Müller aus Elbing. Frau Dr. Knapp aus Schönbaum.

Hotel de Thorn.

Apotheker Hartrott a. Breslau. Vermeff.-Revisor Ebeling aus Stettin. Trigonometer im Generalstabe Erfurth a. Berlin. Die Gutsbes. Schmidts a. Herrengrebin u. Wennhake a. Straßfurth. Stations-Assistent Mosenthal a. Aachen. Die Kaufl. Meblert a. Leipzig, Reinglas a. Berlin u. Hufenhäuser a. Dortmund.

Bekanntmachung.

In einem Fort zu Neufahrwasser sind folgende anscheinend gestohlene Gegenstände vergraben vorgefunden worden: ein weißleinenes Hemde mit gesticktem Einsatz, gez. S. K., eine braun und rothgestreifte halbwollene Weste, eine graue Drillig-Weste, ein paar weiß gestrickte baumwollene Unterhosen und ein lederner Tabacksbeutel.

Die unbekannten Eigenthümer können sich binnen 14 Tagen im Criminal-Bureau des Polizei-Präsidii melden. —

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.